

1. Oktober 2022

Hochschulbautour 2022 der Grünen Landtagsfraktion: Beste Infrastruktur für Bayerns kluge Köpfe

Verena Osgyan, MdL, stellvertretende Fraktionsvorsitzende, wissenschafts- und hochschulpolitische Sprecherin, und Ursula Sowa, MdL, baupolitische Sprecherin, informierten sich zusammen mit ihren Kolleg*innen vor Ort über zukunftsweisende Hochschulbaukonzepte

Bayerns Universitäten und Hochschulen sind nicht nur wichtige Standortfaktoren, sondern auch Ideenlabore für unsere Gesellschaft. Damit hier echte Innovationen entstehen können, sind gute Infrastrukturen und optimale Lehr- und Forschungsumgebungen, die Austausch und Kommunikation ermöglichen, von essenzieller Bedeutung. Verena Osgyan, stellvertretende Fraktionsvorsitzende sowie wissenschafts- und hochschulpolitische Sprecherin, und Ursula Sowa, baupolitische Sprecherin der Grünen Landtagsfraktion waren daher auf ihrer Hochschulbautour 2022 bei bayerischen Universitäten und Hochschulen zu Gast, um sich vor Ort zum Thema zukunftsweisende Hochschulbaukonzepte zu informieren.

Gerade für Bayern als stark wissensgeprägten Standort sind Universitäten und Hochschulen wie auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Transferzentren zentrale Akteure und Innovationsräume, in denen Lösungsvorschläge für aktuelle und zukünftige Herausforderungen für Industrie und Mittelstand erarbeitet werden. Gleichzeitig bearbeiten sie aber auch wichtige Fragestellungen für unsere moderne und sich fortentwickelnde Gesellschaft und bereiten junge Menschen für ihr weiteres Leben und den Beruf vor. Hochschulen sind dabei Lebens- und Arbeitsräume nicht nur für Studierende, sondern auch für die Lehrenden und das Technische und Verwaltungspersonal.

Schon jetzt und insbesondere in den nächsten Jahren haben sie jedoch mit gewaltigen Herausforderungen zu kämpfen, darunter insbesondere einem immensen Sanierungsstau, den die Staatsregierung zuletzt im Jahr 2020 mit 5,8 Milliarden Euro allein bei den sog. „großen Baumaßnahmen“ beziffert hat. Viele Gebäude stammen aus den 1960er und 1970er Jahren und müssen jetzt dringend und für viel Geld saniert werden. Doch auch das fortlaufend immer mehr junge Menschen ein Studium aufnehmen, führt dazu, dass das tertiäre Bildungswesen vermehrt Flächen und Gebäude benötigt, um diese adäquat ausbilden zu können. Daher werden Neubauten und Erweiterungen im großen Umfang benötigt. Mit 404.000 Studierenden im Wintersemester 2021/2022 ist aktuell ein neuer Rekordwert erreicht, eine Stagnation oder sogar ein Rückgang der

Studierendenzahlen wird von Expertinnen und Experten einhellig frühestens um 2025 erwartet. Zwar scheint in Bayern die weitere Expansion mittels neuer Hochschulstandorte und Außenstellen in die Fläche weitestgehend ausgereizt, mit der Neugründung der Technischen Universität Nürnberg (UTN) – der ersten Universitätsneugründung bundesweit seit über 30 Jahren, dem Aufbau des Universitätsklinikums in Augsburg und dem geplanten Medizincampus Niederbayern sind derzeit jedoch gleich mehrere milliardenschwere Leuchtturmprojekte im Aufbau, die sich gravierend auf den Staatshaushalt auswirken. Aufgrund der sogenannten „Hightech-Agenda“, mittels derer bayernweit über 1.000 Professuren vor allem in den Zukunftsthemen Künstliche Intelligenz, Wasserstofftechnologie und Luft- und Raumfahrttechnik geschaffen werden, werden zudem im Zuge der geplanten Stellenbesetzungen bis 2023 an fast allen bayerischen Universitäten und Hochschulen zusätzliche Forschungsflächen benötigt. Die Hightech-Agenda sieht auch entsprechende Mittel für kurzfristig zu errichtende Modulbauten vor, doch hat sich gezeigt, dass es schwierig ist, Firmen zu finden, die diese mit angemessenen Fristen bauen können. Ebenso führt das immer wieder eingeforderte Konzept des lebenslangen Lernens dazu, dass mehr Fort- und Weiterbildungen wahrgenommen werden. Das alles geschieht unter den Herausforderungen der fortschreitenden Digitalisierung und der Notwendigkeit der Klimaneutralität – Aspekte, die beim Bau mittlerweile entscheidend sind und mitgedacht werden müssen. Zwar haben sich die Bayerischen Hochschulen und Universitäten selbst das Ziel gesetzt, bis 2030 klimaneutral zu werden, derzeit stellt die Staatsregierung dafür jedoch keine entsprechenden Sondermittel bereit.

Bei den Gesprächen mit Universitäts- und Hochschulpräsidien, Studierendenvertretungen und Staatlichen Bauämtern wurden von den Abgeordneten daher Best-Practices im Hinblick auf neue Lehrmethoden, Open Space, Klimaneutralität, Inklusion und Integration gesammelt. Darüber hinaus standen auch aktuelle Problemlagen wie Sanierungsstau, Finanzierungsfragen und Zuständigkeiten im Fokus der Gespräche. Vor allem auch vor dem Hintergrund, dass die Hochschulen nach dem neuen Hochschulgesetz zukünftig die Möglichkeit bekommen sollen, selbst als Bauherren aufzutreten, konnten sich die Landtagsabgeordneten vor Ort ein Bild über den Bestand machen und sich intensiv über die aktuellen Bedürfnisse und Herausforderungen austauschen.

Hochschulbautour Tag 1: FAU Erlangen-Nürnberg und Hochschule Hof

Der erste Besuch von Verena Osgyan und Ursula Sowa galt zusammen mit ihrem Erlanger Landtagskollegen Christian Zwanziger der **Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)**. Die im Jahr 1742 gegründete Universität ist mit ca. 40.000 Studierenden die drittgrößte Universität in Bayern und etwa die zehntgrößte bundesweit. Der Hauptsitz und die Verwaltung sind

in Erlangen, doch verteilen sich die Standorte aus historischen Gründen auf ganz Erlangen und Nürnberg, wobei etwa zwei Drittel der Studierenden in Erlangen und ein Drittel in Nürnberg studiert. Die FAU ist eine Volluniversität mit über 250 Studiengängen. Aufgrund ihres Alters ist der Gebäudebestand entsprechend divers: von einem Barock-Schloss bis zu Bauten des 20. und 21. Jahrhunderts findet sich eine große Spannweite an zu unterhaltenden bzw. zu sanierenden Bauten.

Von Seiten des Kanzlers Christian Zens wurden vor allem die Pläne vorgestellt für die Bauvorhaben in der Erlanger Innenstadt, dem im Aufbau befindlichen High-Tech-Campus auf dem Südgelände bei Tennenlohe und den Stand der Ausschreibung für einen Bestellbau im Nürnberger Norden, der anstelle der in die Jahre gekommenen Bauten an der Regensburger Straße künftig die Erziehungswissenschaften beherbergen soll. Am Gespräch nahmen auch Vertreter*innen des staatlichen Bauamts, der Studierendenvertretungen und des Green Office teil.

Wichtig ist demnach der FAU vor allem, dass zukünftig ein gemeinsamer Campusgedanke an den Standorten Nürnberg und Erlangen entsteht, der durch ein entsprechendes Mobilitätskonzept gestützt wird. Das Ziel ist, dass man innerhalb einer halben Stunde alle Standorte erreichen können solle. Der Bau der Stadtumlandbahn wäre dafür eine unabdingbare Voraussetzung. Doch auch die Sanierung der äußerst großen Anzahl an Bestandsbauten stellt eine Herausforderung dar. Von besonderer Bedeutung sind die Projekte Himbeerpalast, der künftig die philosophische Fakultät beherbergen und eine zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Studium werden soll, und das Hörsaalzentrum, das für flexiblere, multifunktionale Raumkonzepte als nur die klassische Vorlesung geplant ist. Nachdem die Projektanträge genehmigt und die Wettbewerbe abgeschlossen wurden, sind nun die Planungen gestartet. Die Schlosssanierung soll im kommenden Jahr konzipiert werden, der derzeit noch in der Ausschreibungsphase befindliche Bestellbau für die Erziehungswissenschaften soll ab 2026 zur Verfügung stehen. Insgesamt beläuft sich der Finanzbedarf der FAU für alle Maßnahmen auf ca. 1,5 Milliarden Euro, von denen ca. 900 Millionen Euro schon zugesagt sind. Angesichts dieser Fülle und Komplexität an Bauvorhaben sieht der Kanzler keine Attraktivität im Bauherrenstatus. Es fehlten hierzu die Expertise und auch geeignetes Personal müsste man erst einmal finden. Dem Green Office und der Studierendenvertretung der FAU sind bei allen Vorhaben eine nachhaltige und klimaneutrale Umsetzung wichtig. Entsprechende Nachhaltigkeitskonzepte wurden auf Initiative der Studierendenvertretungen aufgelegt.

Vom Besuch bei der FAU Erlangen berichteten unter anderem die [Erlanger Nachrichten](#).

Am Nachmittag ging es dann weiter zur **Hochschule Hof**, wo ihr Präsident, Prof. Dr. Jürgen Lehmann, die zahlreichen Bauprojekte auf dem Gelände vorstellte. Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hof besteht aus fünf Fakultäten, vier Instituten, einem angegliederten Fraunhofer-Zentrum und hat zudem noch drei Außenstandorte in Münchberg, Kronach und Selb. Die Hochschule liegt etwas außerhalb im Osten der Stadt. Sie teilt sich den Campus mit der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern. Einer aktuellen Mitteilung der Hochschule zufolge sind für das Wintersemester rund 3.800 Frauen und Männer immatrikuliert, darunter mehr als 900 Erstsemester-Studierende. Besonders beliebt seien die internationalen und englischsprachigen Masterstudiengänge, bemerkenswert ist ebenso die hohe Anzahl an internationalen, insbesondere indischen Studierenden in Hof.

2022 finden am Campus gleich mehrere Bauprojekte statt, neben dem neuen Digitalen Gründerzentrum und dem Institut für Wasser- und Energiemanagement entstehen ein Institut für Biopolymere und Sustainability und ein Modulbau zur Erweiterung der Hochschule im Rahmen der Hightech Agenda. Kritisch sieht der Präsident generell, dass Genehmigungsverfahren für Hochschulbauten immens viel Zeit kosten. Daher ist es für viele Firmen nicht attraktiv, Angebote abzugeben. Ein konkretes Beispiel dafür sei das Wasserinstitut, das Ende Juli 2022 Richtfest feierte – nach einer Bauzeit von sieben Jahren. Nun stagniert der Bau aber erneut, da die Firmen, die den Innenausbau übernehmen sollten, angesichts der im Laufe der Jahre eingetretenen Baukostensteigerungen von ihren ursprünglichen Angeboten zurückgetreten sind und damit eine Neuausschreibung nötig wäre.

Die Hochschulleitung hat den dringenden Wunsch, dass die Verfahren künftig beschleunigt und flexibler gestaltet werden können. Die Hightech-Agenda habe zwar gute Professor*innen gebracht, dafür fehlen aber nun Gebäude, so z.B. für die Elektroforschung, und entsprechendes Verwaltungspersonal. Auch die Mittel für den Bauunterhalt seien nicht ausreichend. Studierendenvertreter*innen wünschen sich eine bessere Anbindung mit dem ÖPNV zwischen der Hochschule, der Innenstadt und den Standorten Münchberg, Kronach und Selb, um die Identifikation mit der Hochschule zu stärken. Auch Wohnraum für Studierende fehlt, doch hat das Studentenwerk immerhin versprochen, ein neues Wohnheim zu bauen.

Hochschulbautour Tag 2: Hochschule München und Hochschule Neu-Ulm

Am Vormittag des zweiten Tages ging es zusammen mit dem Münchener Stimmkreisabgeordneten Christian Hierneis an die **Hochschule München**. Die Hochschule München (HM) ist die größte

Hochschule für angewandte Wissenschaften in Bayern sowie eine der größten in Deutschland. An der Hochschule München sind etwa 18.000 Studierende eingeschrieben und rund 470 Professor*innen sowie 1.200 Mitarbeiter*innen beschäftigt. An derzeit 14 Fakultäten werden 85 Studiengänge im Bachelor- und Masterbereich angeboten. Die HM ist eine technisch geprägte Voll-HAW, die sich Themen in Lehre und Forschung durch ihr umfassendes Fächerspektrum ganzheitlich und interdisziplinär widmen kann. Die Hochschule München ist über mehrere Standorte verteilt. Neben dem Hauptkomplex an der Lothstraße / Dachauer Straße gibt es die Standorte Karlstraße sowie Pasing. Der Gebäudebestand ist vielfältig: dieser bildet einen Querschnitt aus Denkmal, Bestand aus den 1970er und 1990er Jahren sowie Neubau ab. Der Sanierungsbedarf ist entsprechend hoch.

Der Präsident der Hochschule, Prof. Dr. Martin Leitner, führte im Rahmen des Besuchs mit weiteren Vertreter*innen der Hochschule, der Studierendenvertretung, des Ministeriums und des Staatlichen Bauamtes durch das zentrale Areal an der Lothstraße / Dachauer Str. Die Flachdachgebäude der Lothstraße, die erst ca. 30 Jahre alt sind, bereiteten mittlerweile wachsende Probleme. Auch die Brandschutzanforderungen werden anspruchsvoller. Aufgrund der hohen anfallenden Kosten werde es in den nächsten Jahren nur Teilsanierungen geben können. Das Staatliche Bauamt wies darauf hin, dass pro Jahr insgesamt nur sechs Millionen Euro für alle HAWs als Bauunterhalt zur Verfügung stehen, was bei weitem nicht ausreicht. Die Flachdachbauten der Hochschule verfügen teilweise über Begrünung und Photovoltaikanlagen, um zum Klimaschutz beizutragen. An der Lothstraße befindet sich auch das architektonische Prunkstück der HM München: Ein denkmalgeschützter Backsteinbau, ein ehemaliges Zeughaus der königlich-bayerischen Armee, das grundsaniert und modernisiert wurde. Hier ist die Fakultät für Design untergebracht. Der neu hinzugefügte, verglaste Pavillon des renommierten Architekten Volker Staab ist für Ausstellungen, Präsentationen und als temporärer Arbeitsplatz konzipiert. Insbesondere die modernen Lernlandschaften fanden bei den Studierendenvertretern großen Anklang. Man wünscht sich solche Lernumgebungen auch in den anderen Fakultäten.

Die Hochschule hat seit längerem das Ziel, ein am Hauptstandort anschließendes Grundstück von den Stadtwerken München zu erwerben, um dort den Campus Nord zu errichten, den künftig die Bauwissenschaften und ggf. auch die Architektur nutzen soll. Denn zum einen ist das bisher von den beiden Fakultäten genutzte denkmalgeschützte Gebäude in der Karlstraße stark sanierungsbedürftig. Zum anderen könnte durch das neue Areal eine direkte Verbindung zum Kreativquartier der Stadt München entstehen, die zusätzliche neue schöpferische Impulse setzt. Von Seiten der Hochschule besteht die Hoffnung, dass die ins Stocken geratenen Kaufverhandlungen doch noch zeitnah zu

einem Abschluss kommen werden, da der geplante Campus Nord für die Hochschul- wie auch die Quartiersentwicklung insgesamt von hoher Bedeutung sei.

Um den durch die Hightech-Agenda aufgetretenen Platzbedarf kurzfristig zu decken, soll auch an der HM ein Gebäude in Modulbauweise entstehen. Abgesehen vom Hochschulbau haben die Studierendenvertreter auch auf die prekäre Wohnraumsituation für Studierende hingewiesen. Aufgrund der hohen Mieten könnten sich mittlerweile hauptsächlich nur Studierende aus dem Großraum München, die noch bei den Eltern wohnen, ein Studium in der Landeshauptstadt leisten.

Am Nachmittag ging es dann weiter zur **Hochschule Neu-Ulm**. Die Hochschule Neu-Ulm ist eine vergleichsweise kleine und junge Hochschule für angewandte Wissenschaften, die erst seit 1998 selbstständig ist. Sie ist betriebswirtschaftlich und international orientiert mit einem Schwerpunkt auf Digitalisierung. Die Hochschule bietet Bachelor-, Master- und MBA-Studiengänge aus den Bereichen Wirtschaft, Informatik, Gestaltung und Kommunikation, Gesundheitswesen sowie Technik in drei Fakultäten und einem Zentrum für berufsbegleitende Weiterbildung. Etwa 4.000 Studierende kommen auf 80 Professor*innen und ca. 200 Personen an wissenschaftlichem und Verwaltungspersonal. Sie steht auf einer Konversionsfläche. Da sie erst vor wenigen Jahrzehnten gegründet wurde, sind die meisten Gebäude relativ neu. Der „Altbau“ stammt aus dem Jahre 2008. Das Einzugsgebiet mit seiner unmittelbaren Nachbarschaft von Baden-Württemberg ist geprägt von mittelständischen Unternehmen, die in ihren Bereichen häufig Weltmarktführer sind. Die Kooperation mit der Wirtschaft ist daher ein wesentlicher Faktor bei der Ausbildung. Die Vermarktung von Innovationen sieht man als Kernaufgabe.

Die Präsidentin Prof. Dr. Uta Feser und der Kanzler Marcus Dingel führten mit Vertreter*innen des staatlichen Bauamtes über das Gelände mit seinen teils modernsten Gebäuden. Beeindruckend ist, dass der Campus der Hochschule Neu-Ulm ganz auf Nachhaltigkeit setzt und z.B. das Wasser aus der Regenwasserauffangananlage des nahegelegenen Sees für die Toiletten genutzt wird. Einrichtungen wie der Founders Space, in denen Studierende Ausgründungen planen können, erinnern in ihrer modernen Ästhetik an Start-up Umgebungen. Dieser befindet sich extra etwas abgesondert von der Hochschule, um auch für Personen von außerhalb der Hochschule besser zugänglich zu sein. Es besteht im Übrigen eine Kooperation, sodass Studierende aller umliegenden Hochschulen in diesen Räumen aktiv werden können. Die Bibliothek setzt stark auf digitale Ausleihe. An der Hochschule Neu-Ulm bleiben derzeit wenige Wünsche offen, außer dass man gerne in den Modulbau investieren würde und wenn man das dafür verfügbare Geld nicht zeitgerecht verbauen könnte, man es gerne anderweitig investieren würde. Auch hier wurde betont, dass es schwierig sei, Angebote zu

bekommen, um die Bauten fristgerecht und zu adäquaten Preisen fertigzustellen. Angesichts der guten Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Bauamt sei der Bauherrenstatus für die Hochschule nicht attraktiv. Die Präsidentin beklagt abschließend allerdings, dass viele Einrichtungen nur temporär über sehr aufwändig eingeworbene Projektmittel gefördert werden und eine Verstetigung oft ungewiss sei. Als Beispiel nannte sie die Bundesmittel aus dem Wettbewerb „Innovative Hochschule“, bei der in der aktuellen Runde kaum ein Projekt weitergefördert wurde, was zur Folge hat, dass Hochschulen vor der Entscheidung stehen, bestehende, noch im Aufbau befindliche Einrichtungen nach lediglich 5 Jahren wieder einzustellen. Sie wünscht sich daher mehr dauerhafte Finanzierungen, die es erlauben, Einrichtungen nachhaltig zu betreiben.

Hochschulbautour Tag 3: OTH Amberg-Weiden (beide Campi) und TU Nürnberg

Am Vormittag besuchten Verena Osgyan und Ursula Sowa zusammen mit ihrer Oberpfälzer Kollegin Anna Schwamberger die beiden Campi der Ostbayerischen Technischen Hochschule Amberg-Weiden. Die OTH gehört zu den jüngeren HAWs Deutschlands. An beiden Standorten werden an vier Fakultäten über 40 Studiengänge angeboten. Insbesondere die Verbindung von Beruf und Bildung sowie beruflicher Weiterbildung auf Hochschulniveau spielen eine wichtige Rolle an der OTH Amberg-Weiden. Die OTH bietet als einzige bayerische Hochschule spezielle Studienvorbereitungskurse an.

Den Beginn machten die Grünen-Politikerinnen am Campus in Amberg. Vor fast 20 Jahren wurden die Gebäude der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Kaserne umgenutzt und zu Hochschulgebäuden gemacht. Während einige Säle noch den Flair des Offizierskasinos zeigen, sind in anderen Gebäudeteilen hochmoderne Lern- und Forschungsräume entstanden. In neuen Gebäudeteilen passiert unter anderem innovative Forschung zum Zukunftsthema Kraft-Wärme-Kopplung und nebenan nutzen Studierende die umfangreich ausgestattete Bibliothek. Sowohl in Amberg wie auch in Weiden gibt es eine 24-Stunden-Bibliothek, die von den Studierenden unabhängig von der Uhrzeit genutzt werden kann. Wie an vielen anderen Hochschulen ist auch an der OTH Amberg-Weiden an beiden Standorten der Brandschutz ein großes Thema. Man ist aber sehr flexibel und in Amberg wurde z.B. eine Bundeswehr-Sporthalle zu einem Multifunktionsraum umgebaut. Als Hochschule wolle man energieunabhängig werden, derzeit nutze man aber nur überwiegend Gas und Öl als Energieträger. Obwohl man gerne die Photovoltaik-Anlagen weiter ausbauen würde, sei das Material derzeit nicht lieferbar. Für den weiteren Ausbau von Wasserstoff-Blockheizkraftwerken oder Windenergie benötige man die notwendigen Mittel. Auch die Frist für die geplanten Modulbauten der HightechAgenda im Jahr 2023 sei ein Problem, hier wäre eine Verlängerung sinnvoll.

Im Anschluss ging es für die Gruppe weiter an den zweiten Standort der OTH in Weiden. Bewusst fokussiere man sich an der OTH Amberg-Weiden auf die beiden Standorte und eröffne nicht kleinere Nebenstandorte. Die Verbindung zwischen Amberg und Weiden mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln ist leider nicht optimal. Ein wirkliches Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den beiden Hochschulstandorten kommt deswegen nur langsam auf.

In Weiden fanden die Grünen-Politikerinnen mit dem neuen Mensa-Gebäude und mit dem von einem namhaften Architekturbüro vorgelegten Seminar- und Hörsaalgebäude zwei Neubauten und gleichzeitig zwei bauliche Highlights vor. Gleichzeitig zeigte sich aber auch hier, dass die bauliche Umsetzung durch finanzielle Einschränkungen gebremst wurde. Eigentlich bräuchte es bei der Umsetzung solcher Projekte eine intensivere Planungsphase mit einem städtebaulichen Konzept und einer guten Einbindung in die Umgebung.

Am Nachmittag ging es dann mit dem Nürnberger Landtagskollegen Elmar Hayn zu der sich im Aufbau befindlichen **TU Nürnberg**. Diese erste Neugründung einer Universität in Deutschland seit vielen Jahrzehnten ist Teil des Hochschulentwicklungsplans der Bayerischen Staatsregierung für den Großraum Nürnberg. Der erste Spatenstich fand im Augst 2021 statt. Die TU Nürnberg will einen bundesweiten Modellcharakter mit ihrem interdisziplinären Ansatz zwischen Technik-, Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften verwirklichen. Internationalisierung und Digitalisierung sind wesentliche Ausrichtungen, die Studiengänge sollen ausschließlich auf Englisch stattfinden.

Der Gründungspräsident Prof. Dr. Prömel berichtete eingangs über die Herausforderungen und Pläne der TU Nürnberg. Der Campus wird auf einem Teil des Geländes des ehemaligen Nürnberger Südbahnhofs an der Brunecker Straße liegen, das Areal wurde 2018 vom Freistaat von Aurelis erworben, die das ehemalige Bahneigentum vermarkteten. Auf dem Rest des ehemaligen Südbahnhofs entsteht nach einem hochmodernen Bebauungsplan der Stadt Nürnberg unter dem Namen „Lichtenreuth“ auf insgesamt 100 Hektar derzeit ein komplettes neues Stadtviertel, das Wohnen, Nahversorgung und Gewerbe beinhaltet und als autoarmes, nachhaltiges Vorzeigequartier konzipiert ist. Zusammen mit der künftigen Uni, die auch für 6.000 Studierende angelegt ist, entsteht dadurch der Bedarf nach einer verbesserten Nahverkehrsanbindung die durch einen Ausbau der Straßenbahn erreicht werden soll.

Für das vom Freistaat erworbene Areal für die UTN gibt keinen finalen Bebauungsplan, da sich alles erst nach und nach entwickelt. Ein erstes Errichtungsgebäude soll bis 2024 entstehen, von dem aus der Campus Zug für Zug entwickelt wird. Weitere Gebäude für Wissenschaft und Forschung sollen

dann bis spätestens 2028/29 entstehen. Von Anfang an soll eine enge Kooperation mit der TH Nürnberg gesucht werden, die einen Modulbau aus Mitteln der Hightech-Agenda auf dem Gelände der TU bauen wird. Eine gemeinsame Nutzung ist vorgesehen, wenn die TH die Räume nicht mehr benötigt. Langfristiges Ziel bei der Planung des gesamten Campus ist Energieautonomie. Als Baumaterialien werden Holz und recycelter Beton vorgesehen. Ein weiteres wesentliches Ziel bei den Neubauten ist, dass die Lehr- und Lernräume offen und flexibel gestaltet werden sollen. Der Campus soll integraler Bestandteil der Stadt werden und auch Wohnheime sind auf dem Gelände geplant. Die Anbindung an den ÖPNV und ein neuer Radweg befinden sich von Seiten der Stadt Nürnberg bereits in Planung. Für Ursula Sowa und Verena Osgyan bietet die Neuerrichtung des gesamten Stadtteils „Lichtenreuth“ inklusive des Campus der UTN große Chancen für eine integrierte Stadtplanung im Zeichen des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit. Sie werben daher bei den Verantwortlichen der UTN dafür, sich mit dem gesamten Standort und der Stadt Nürnberg zusammen für das Projekt einer Internationalen Bauausstellung (IBA) zu bewerben, wie sie die Stadt München derzeit bereits plant.

Hochschulbautour Tag 4: Campus Straubing für Biotechnologie und Nachhaltigkeit der TU München und HAW Landshut

Am vierten Tag der Hochschultour ging es zunächst zusammen mit dem ortsansässigen Grünen Bundestagsabgeordneten Erhard Grundl an den **TUM Campus Straubing** für Biotechnologie und Nachhaltigkeit. Dieser gehört als sogenanntes Integrative Research Center zur TU München. Es arbeitet branchen- und disziplinübergreifend in der Entwicklung nachhaltiger Technologien zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe sowie ihrer wirtschaftlichen Umsetzung. Vor Ort am Campus arbeitet man eng mit dem seit langem etablierten Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe C.A.R.M.E.N. e. V. und dem ortsansässigen Technologie- und Förderzentrum zusammen, was beides große Synergieeffekte mit sich bringe. Ein großer Teil des TUM Campus Straubing befindet sich sehr zentral gelegen auf dem Gelände des ehemaligen Franziskanerklosters aus dem frühen 18. Jahrhundert, das mit der Integration der historischen Bausubstanz architektonisch äußerst reizvoll ist. Herausragend ist ein 150 Quadratmeter großer Hörsaal im neuen Dachraum mit Platz für bis zu 100 Studierende. Ein neuer moderner Hörsaaltrakt direkt an der Donau wurde erst vor Kurzem fertiggestellt. In den kommenden Jahren ist ein weiterer Ausbau des Campus in unmittelbarer Umgebung geplant. Auch das vom Freistaat 2018 erworbene Karmelitenkloster soll in diesem Rahmen vom TUM Campus Straubing genutzt werden. Der Campus wächst weiterhin ziemlich stark. Und man sei schon in der dritten Ausbaustufe, die eine Verdoppelung bedeute, mittelfristig soll der

Campus auf 1.000 Studierende angelegt sein. Eine große Herausforderung bedeutete der Brand des Gebäudes in der Petersgasse, das kurz vor der Eröffnung aus unklarer Ursache abgebrannt war und damit mehr oder weniger erneut komplett saniert werden musste. Des Weiteren hat auch Straubing einen im Rahmen der High-Tech Agenda errichteten Modulbau, der bereits fertig gestellt ist. In Straubing hatte man ein Augenmerk darauf gelegt, den Forschungstrakt in Modulbauweise auch ansprechend zu gestalten, so gibt es eine eigenständige Fassadengestaltung im äußeren Bereich. Das Innenleben ist möglichst flexibel gestaltet, um hier auch auf sich verändernde Ansprüche im Forschungsbau Rücksicht nehmen zu können.

Geschäftsführer Dr.-Ing. Norbert Fröhlich berichtete, dass es in der Kommunalpolitik große Diskussionen gegeben habe, ob der Standort eine eigene HAW werden sollte oder TUM-Campus bleibe. Die anwesenden Abgeordneten bekräftigten, dass allein aufgrund der vielfältigen Synergien die sich mit einer Exzellenzuniversität wie der TUM im Hintergrund ergeben, die getroffene Entscheidung die richtige war. Dr. Fröhlich bestätigte dies mit dem Hinweis, dass die Zufriedenheit der Straubinger Studierenden TU München weit die höchste sei.

Am Nachmittag stand zusammen mit der Grünen Landtagskollegin Rosi Steinberger und Stadträtin Sigi Hagl ein Besuch an der **HAW Landshut** auf dem Plan, die als Campusuniversität etwas außerhalb Landshuts gelegen ist. Knapp 5.000 Studierende sind dort in insgesamt 47 Studiengängen bei über 120 Professor*innen eingeschrieben. 2017 wurden am Campus zwei weitere Studierendenwohnanlagen eröffnet, sodass mittlerweile für ca. ein Viertel der Studierenden ein Wohnheimplatz zur Verfügung steht.

Der Präsident Prof. Dr. Fritz Pörnbacher und Kanzler Johann Rist erläuterten die Herausforderungen und die Pläne. Bemerkenswert ist, dass die Hochschule 90 % ihres Energiebedarfes aus regenerativen Quellen erhalte. Neben dem Bedarf einer Erweiterung der Lehrflächen ist eine wesentliche Herausforderung die Modernisierung des Brandschutzes in den älteren Gebäuden. Auch der Ausbau der Fahrradinfrastruktur hat gute Fortschritte gemacht, wenn auch die eher mangelhafte öffentliche Verkehrsanbindung des Campus dazu führt, dass die Integration der HAW Landshut in das kulturelle Leben der Stadtgesellschaft noch ausbaufähig scheint. Leider wurde die HAW Landshut in die Entwicklung des Medizincampus Niederbayern nicht eingebunden, obwohl sich mit der Einrichtung der neuen Studiengänge der Hebammenwissenschaften durchaus Anknüpfungspunkte ergeben hätten. Paradebeispiel für ein architektonisches Vorzeigeprojekt, bei dem das Staatliche Bauamt vorbildhaft mittels eines Architektenwettbewerbs vorgegangen war, ist die neueröffnete Mensa in Holzbauweise.

Auch beim Ausbau erneuerbarer Energien möchte die HAW Landshut zur Vorzeigehochschule werden. Von 200 kWP Grundlast würden bereits ca. 160 kW selbst erzeugt. Das Leistungspotential der Dachflächen an der HAW Landshut sei nochmal gut doppelt so hoch.

Probleme machte jedoch auch hier vor Ort die Umsetzung von Gebäuden aus Mitteln der Hightech-Agenda. Trotz einer Umsetzung in Modulbauweise konnten wegen der Mittelobergrenze durch den Freistaat mehrere geplante Gebäude nur zwei- statt dreistöckig errichtet werden.

Berichte finden sich in der Landshuter Zeitung "Infrastruktur für kluge Köpfe: Grünen-Politiker machen sich ein Bild vom Landshuter Hochschul-Campus" Landshuter Zeitung, 19.08.22 oder [hier](#).

Hochschulbautour Tag 5: TH Nürnberg

Am fünften Tag der Hochschultour waren die Abgeordneten an der TH Nürnberg Georg Simon Ohm zu Gast. Die Hochschule bietet über 45 Studiengänge an, in denen ca. 12.000 Studierende eingeschrieben sind. Von den ca. 2.200 Beschäftigten sind ca. 330 Professor*innen. Die TH Nürnberg ist Mitglied im MedienCampus Bayern, dem Dachverband für die Medienaus- und -weiterbildung in Bayern. Die TH Nürnberg ist zudem einer der Gründungspartner des Energie Campus Nürnberg, der größten Energieforschungseinrichtung in Nordbayern.

Präsident Prof. Dr.-Ing. Niels Oberbeck, selbst Bauingenieur, stellte in Anwesenheit von Vertreter*innen des Staatlichen Bauamtes, unter ihnen der Leiter Dietrich Maußner, und der Immobilien Freistaat Bayern (ImBy) die anstehenden Bauprojekte und den großen Flächenbedarf von ca. 30.000 Quadratmetern für die stark angewachsene Zahl an Studierenden und Professor*innen vor. Dabei spielen u.a. der Technologicampus mit variablen Forschungsflächen und die Unterbringung der Nürnberg School of Health sowie ein Ausbau der Medientechnik (Design und IT) in nächster Zeit eine wichtige Rolle. Man taxiert den Finanzbedarf hier auf 461 Millionen Euro. Darüber hinaus steht man in Verhandlungen über ein Grundstück auf dem ehemaligen Rädabarnen Gelände, das von der Stadt für die Bau- und Polymerforschung gekauft werden soll. Zudem stehen Mittel für eine Modulbau bereit, der auf dem Gelände der UTN errichtet werden soll. Als Herausforderung wurde auch hier besonders betont, dass es ein großes Problem darstelle, geeignete Angebote zu bekommen, nach denen ein solches Hochschulgebäude pünktlich fertiggestellt werden kann. Die Zeitschiene, solche Bauvorhaben bis 2023 umzusetzen, sei überaus eng. Weitere Herausforderungen hat der schnelle Aufwuchs der letzten Jahrzehnte mit sich gebracht, auf den mit Anmietungen reagiert wurde. Diese sollen nun sukzessive abgebaut werden und durch Eigenbauten

ersetzt werden. Auch die Vertreterinnen der ImBy betonten, dass überhaupt nur wenige Objekte gegenwärtig auf dem Markt seien, die man anmieten könne.

Der Hochschulbau, so der Präsident, ist der größte Hemmschuh, um mehr junge Menschen auszubilden. Es fehle schlicht an Platz. Größter Wunsch des Präsidenten sind daher neue Grundstücke und neue Gebäude, um weiterhin auf höchstem Niveau forschen und lehren zu können. Der Bauherrenstatus ist für ihn kein gangbarer Weg, da man die Bauabteilung dafür mindestens verfünffachen müsste. Sein Appell war daher, die Staatlichen Bauämter zu stützen. Der neue Campus hinter dem Hauptgebäude am Keßlerplatz zeigt auf jeden Fall schon heute, wie aus einer Parkplatzfläche ein lebendiger Begegnungs- und Lernraum werden kann. Es muss jedoch noch eine Lösung für eine zukünftige Essensversorgung gefunden werden, da der Betrieb der „Mensateria“ nur noch bis 2026 gesichert ist. Vor allem ist aber noch beim maroden Gebäude der Hochschulleitung dringender Handlungsbedarf angemeldet worden. Der Leiter des Bauamtes betonte, dass der Hochschulbau gegenwärtig an die Gebäude der 1960/70er Jahre komme, die nun allesamt sanierungsreif seien, daher sei eine Art „Wiederaufbau 2.0“ notwendig. Er betonte zudem, dass der Oberste Rechnungshof schon vor 15 Jahren moniert habe, dass zu wenige Bauunterhaltungsmittel vorhanden seien. Der Präsident unterstrich abschließend, dass man sich mit diesen Vorhaben nicht in irgendeiner Weise ein extravagantes Denkmal setzen wolle, sondern es sich im Wesentlichen um Bestandserhalt handele.

[Die Nürnberger Nachrichten berichteten über den Besuch.](#)

Hochschulbautour Tag 6: Hochschule Würzburg-Schweinfurt: Campus Schweinfurt

Der vorletzte Tag der Tour führte zusammen mit dem lokalen Landtagsabgeordneten Paul Knoblach zur Hochschule **Würzburg-Schweinfurt**, die bald zu einer Technischen Hochschule umgewandelt wird. Wie der Doppelname bereits verrät, ist die Hochschule letztlich auf zwei Städte und drei Standorte verteilt. Sie gehört zu den größten HAWs in Bayern mit ca. 9.000 eingeschriebenen Studierenden und über 200 Professor*innen. Etwa zwei Drittel der Studierenden lernen in Würzburg und ein Drittel in Schweinfurt. Auf einer Konversionsfläche, einer ehemaligen Kaserne der US-Streitkräfte, entsteht in Schweinfurt derzeit der so genannte „i-Campus“, ein internationaler Hochschulcampus, der auch dem Ausbau der Internationalisierung der Hochschule dienen soll. Auch ein Studierendendorf ist im Aufbau. Die Hochschule hat mit Prof. Dr.-Ing. Normen Langner einen eigenen Vizepräsidenten für Nachhaltigkeit und Bau, der die Abgeordneten über das Gelände des neuen i-Campus führte und über den Fortschritt des Ausbaus berichtete.

Der Kernbereich des Schweinfurter Campus, der im nächsten Jahr 50-jähriges Bestehen feiert, wurde bereits neu saniert; und es befinden sich auf dem i-Campus neben einem bereits fertigen Hörsaalgebäude mehrere Gebäude in der Planung, so ein Modulbau für Wasserstoff und eine neues Gebäude für Logistikforschung mit integriertem Drohnenlandeplatz.

Wie auch schon an der OTH Amberg-Weiden lässt auch an der HSWS die Verteilung auf zwei Standorte kaum ein Gemeinschaftsgefühl als Hochschule aufkommen. Insgesamt ist die öffentliche Verkehrsverbindung zwischen den beiden Städten schwierig umgesetzt, alleine schon deswegen, weil beide in unterschiedlichen Verkehrsverbänden liegen. Das Schweinfurter Semesterticket gilt zudem nur im Stadtgebiet. Dementsprechend folgerichtig zeige sich bei der CO₂-Bilanzierung der Hochschule auch ein hoher CO₂-Ausstoß beim Thema Mobilität, weil nicht nur viele Mitarbeitende, sondern auch viele Studierende darauf angewiesen sind, mit dem Auto zu pendeln.

An der Hochschule selbst werden dagegen einige, teils sehr niederschwellige Maßnahmen zur Energieeinsparung bereits beprobt. Allein dadurch, dass man die Raumbelungsdisplays nicht im Dauermodus betreibe und Klimaanlage auf höhere Temperaturtoleranz eingestellt habe, könne man schon einige Einsparungen erzielen. Darüber hinaus hat die Hochschule aber bereits zwei Drittmittelanträge zum Thema Energiemanagement und Klimaneutralität gestellt und hofft bald auf positive Bescheide, um an den Themen detaillierter weiterarbeiten zu können.

Am Campus Würzburg herrscht noch größerer Sanierungsbedarf, so soll der Röntgenring (abgesehen von der Gedächtnisstätte) komplett abgerissen werden. Insgesamt gebe es in Würzburg aufgrund der Verteilung über die gesamte Innenstadt noch weniger ein Campusgefühl als in Schweinfurt. Obwohl man an der Hochschule selbst Architekt*innen und Fachplaner*innen ausbilde und die Bauplanungen daher selbst leisten könnte, steht man der Bauherreneigenschaft für Hochschulen an der HSWS generell eher skeptisch gegenüber. Insbesondere der ÖPNV zwischen Würzburg und Schweinfurt wurde als ein besonderes Problem beschrieben. Hier sei eine bessere Verbindung insbesondere für die Interdisziplinarität wichtig. Man sorgt sich von Seiten der Hochschule insbesondere über die steigenden Energiepreise, die die Hochschule wohl hart treffen werden. Man sieht sich selbst in der Pflicht bis 2030 klimaneutral zu werden. Dafür brauche man aber eine*n Nachhaltigkeitsmanager*in, wie überhaupt mehr Mitarbeiter*innen in der Verwaltung zur Bewältigung des gestiegenen Personalaufwands, von Drittmittelanträgen und natürlich für den Klimaschutz.

[Die Mainpost berichtete](#) über die Tour.

Hochschulbautour Tag 7: Hochschule für Musik, Würzburg und Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Am Vormittag des Folgetages besuchten Verena Osgyan und Ursula Sowa gemeinsam mit Stadträtin Barbara Lehrieder die **Hochschule für Musik (HfM) Würzburg**, eine der ältesten Musikausbildungsstätten Deutschlands mit rund 600 Studierenden. Mit ihren drei modernen Gebäuden liegt sie in prominenten Lagen im Zentrum der Stadt verteilt, wenn auch ein zentraler Campus die Begegnungen zwischen den Disziplinen mehr fördern würde. Auch hier wurde beklagt, dass man deutlich mehr Mitarbeiter*innen in der Verwaltung für den in den vergangenen Jahren entstandenen Aufgabenaufwuchs benötige. Neben dem Hauptstandort an der Residenz gibt es an der Hofstallstraße einen neuen Konzertsaal mit einer der fünf weltweit existierenden Hyper-Orgeln. Besonders herausragend ist auch das hochschuleigene Theater in der Bibrastraße, in dem Studierende die Darstellung von Musiktheater direkt erproben können und in dem es regelmäßig Neuaufführungen gibt. Auch einen akustisch optimierten Konzertsaal samt angeschlossenen Tonstudio kann die Hochschule ihren Studierenden nicht nur für Konzerte, sondern auch für eigene Aufnahmen und für die Erprobung der Aufnahmesituation zur Verfügung stellen.

Besonders spannend ist die Umsetzung eines neuen Standorts im historischen Bestand direkt gegenüber der Würzburger Residenz: Ein neues viertes Gebäude, die Turnhalle des ehemaligen Mozartgymnasiums, wird gerade für die Blechbläser umgebaut, auch neue Lehr-Räume mit Studiodämmung entstehen dort. Auch die Grünen im Stadtrat hatten sich lange für eine Weiternutzung des Gebäudebestands stark gemacht. Photovoltaik-Anlagen sind in der Hofstallstraße vorhanden, an den anderen Orten aber schwierig, unter anderem wegen des Denkmalschutzes.

Insgesamt würde ich Musikhochschule sich gerne noch mehr als bisher auch an der Ausbildung von Musiklehrkräften beteiligen, da hier ein Zukunftsbereich gesehen wird, in dem man das Thema Musik auch in die Gesellschaft hineintragen könne. Bisher finde eine Ausbildung vor allem für Gymnasiallehrkräfte statt. Für eine Ausbildung im Grund-, Mittel- und Realschulbereich fehlten leider die Personalkapazitäten.

Am Nachmittag ging es für die Hochschulbautour an die **Julius-Maximilians-Universität Würzburg**, einer der ältesten Universitäten Deutschlands. Die Volluniversität und das Universitätsklinikum bieten über 250 Studiengänge an. Die Universität hat ca. 25.000 Studierende und ca. 450 Professor*innen und ist verteilt auf verschiedene Standorte in der Innenstadt und auf dem am Stadtrand gelegenen Hubland-Areal. Schwerpunkt der Ausbauplanung ist derzeit der Campus Nord neben dem bestehenden HublandCampus. Er steht auf einem Areal, das früher einmal ein

Militärstützpunkt der USA war. Für dieses Gelände liegt eine eigene Masterplanung zur baulichen Entwicklung vor, die der Kanzler der JMU, Dr. Uwe Klug, neben dem hochschuleigenen Bau- und Planungsteam und Vertreter*innen des Staatlichen Bauamts vorstellte und in einem kleinen Rundgang präsentierte. Besonderes Highlight dabei war dabei neben der Besichtigung hochmoderner Laborbauten die kurz vor Abschluss stehende Sanierung der zentralen Hubland Mensa, die mit über 1.000 Sitzplätzen und 6.000 Essen täglich ein zentrales Infrastrukturprojekt der Campuserwicklung darstellt.

Ziel in den weiteren Planungen der JMU ist es, Fächer und Fakultäten stärker zu konzentrieren, um hier kurze Wege zu schaffen und mehr Gemeinschaftsgefühl auch innerhalb der Fächer herzustellen. Neben den Vorhaben am Hubland will man aber auch in der Stadtmitte weiter präsent bleiben, obgleich viele Fachbereiche mittlerweile am Hubland sind. Der Sanderring habe große Priorität bei der Sanierung.

Die Infrastruktur (Leitungen, Fernwärmeleitungen etc.) sei in weiten Teilen sanierungsbedürftig. Als große Herausforderung wurde die energetische Sanierung alter Gebäude beklagt, sodass in einigen Liegenschaften nur ein Basisbetrieb möglich sei. Viele Wasserleitungen am gesamten Campus wiesen Leckagen auf, auch die Fernwärmeleitungen seien marode, ein Kältenetz gebe es überhaupt nicht. Viele Gebäude am Hubland Süd harren der Sanierung oder werden gegenwärtig saniert: Chemie, Mensa, Bibliothek und Physik. Allein das Chemiegebäude habe einen Sanierungsbedarf von 300 Millionen Euro. Das Gelände am Hubland Nord muss weitgehend noch entwickelt werden. Einige Leuchttürme wie das Institute for Sustainable Chemistry & Catalysis with Boron (ICB), das Institut für Topologische Isolatoren (ITI) und das Zentrum für Philologie und Digitalität „Kallimachos“ (ZPD) seien bereits realisiert oder in der Umsetzungsphase. Ein neues Students House, ein Campusgarten 2.0 und ein Neubau für das Thema KI seien noch in Planung. Das Ziel ist ein nachhaltiges Energiekonzept für den Campus. Vor Ort wolle man das aufgefangene Regenwasser nutzen. Ziel sei, dass der Campus autofrei werde. Beklagt wurden auch hier die aufwändigen Verfahren bei Projektanträgen. Auch die Abrechnung und Fertigstellung der Gebäude aus Hightech-Agenda-Mitteln bis 2024 wurde von der JMU als problematisch empfunden.

Hochschulbautour Tag 8: TH Rosenheim

An der Technischen Hochschule Rosenheim studieren über 6.000 Studierende in über 40 Studiengängen in den Fachrichtungen Technik, Wirtschaft, Gestaltung, Gesundheit und Soziales an vier Standorten. Rosenheim ist der Hauptstandort. Daneben gibt es noch Campi in Mühldorf am Inn,

Burghausen und Chiemgau. Der Präsident, Prof. Dr. Heinrich Köster, führte Verena Osgyan und Ursula Sowa mit den Stadträt*innen Peter Weigel und Regina Georg über den Campus in Rosenheim. Der Präsident betonte eingangs die rasante Entwicklung der Hochschule, die noch längst nicht abgeschlossen sei. Das Ziel seien 10.000 Studierende.

Ein Problem stellt durchaus die Verbindung mit dem Öffentlichen Nahverkehr dar. Immerhin wurde mittlerweile eine Busanbindung geschaffen. Darüber hinaus sind die administrativen Hürden bei internationalen Bewerber*innen hoch. Das betreffe die Visa-Vergabe und ganz allgemein herrsche keine Willkommenskultur. Hier muss, so der Präsident, dringend nachgesteuert werden, nicht zuletzt mit flexibleren Verfahren. Ein wesentliches Zukunftsthema ist Nachhaltigkeit in allen ihren Facetten. So stoßen Studiengänge, die die Thematik Nachhaltigkeit beinhalten auf großes Interesse. Insbesondere interessieren sich auch mehr und mehr Frauen für technische Studiengänge, wenn das Thema Nachhaltigkeit im Vordergrund steht.

Gegen die Wohnungsnot bei Studierenden wurde CampusRo geschaffen mit über 211 Appartements, darunter barrierefreie und familienfreundliche Wohneinheiten. Nachhaltigkeit wird bei diesem Projekt großgeschrieben. Es entsteht in einer Holzhybrid-Bauweise, in der nur heimische Holz verbaut wurde, und wird wahrscheinlich die DGNB-Zertifizierung Platin erhalten. Ökostrom aus Photovoltaik-Anlage: Eine auf den Dächern installierte Photovoltaik-Anlage wird das gesamte Quartier mit Strom versorgen.

Fazit

Als Fazit kann man festhalten, dass wir viele aufschlussreiche Einblicke in die Planungen und die Zusammenarbeit der Präsidien mit ihren Bauabteilungen und den Bauämtern erhalten haben. Die Studierendenvertretungen haben uns auch immer wieder auf die Bedürfnisse der Studierenden hingewiesen. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich bei allen Gesprächspartner*innen. Wir haben schon einige zukunftsweisende Beispiele gesehen, wie verschiedene Hochschulen den Herausforderungen der Zukunft entgegenzutreten, aber auch die Hindernisse, die dabei im Wege stehen, wurden umso deutlicher. Zudem haben wir auch die immensen Herausforderungen und Finanzbedarfe wegen des Sanierungsstaus von mehr als 5,8 Milliarden Euro bayernweit teilweise deutlich vor Augen geführt bekommen.

Der stockende Hochschulbau wurde von einem Gesprächspartner als größter Hemmschuh bezeichnet, um mehr junge Menschen auf höchstem Niveau auszubilden. Wir konnten jedoch feststellen, dass bei den befragten Hochschulleitungen wenig Interesse herrscht, selber die Bauherrenfunktionen zu übernehmen. Das ist ein wesentlicher Aspekt des neuen Hochschulgesetzes

der Staatsregierung, aber offensichtlich nicht besonders attraktiv für die Hochschulen selbst. Insbesondere ungeklärte Haftungsfragen und die Notwendigkeit, die Bauabteilungen der Hochschulen bei einem solchen Verfahren personell massiv und dabei mit marktadäquaten Gehältern aufstocken zu müssen, wird als utopisch angesehen. Hochschulen, die vom Know-How her dazu in der Lage wären, selbst als Bauherrn aufzutreten – also insbesondere diejenigen, die selbst Architekt*innen und Planer*innen ausbilden – sehen es problematisch, hier selbst als Konkurrenz zu anderen Planungsbüros aufzutreten. Als weiteres zentrales Problem wurde immer wieder stark beklagt, dass es ungeheuer schwierig sei, angesichts des gesättigten Marktes überhaupt Angebote auf Ausschreibungen zu bekommen, mit denen Gebäude pünktlich und zu einem akzeptablen Preis fertiggestellt werden können. Dabei sind die Genehmigungsverfahren ein großes Problem, da diese sehr viel Zeit in Anspruch nehmen und mögliche Anbieter auch abschrecken. Ein weiterer häufig genannter Wunsch war, dass die sehr knappe Frist für die Verausgabung der Mittel aus der Hightech-Agenda über 2023 verlängert werden möge.

Für uns haben sich aus den Gesprächen folgende Forderungen ergeben:

- 1) Für einen starken und zügigen Hochschulbau müssen die Bauämter gestärkt werden. Eine bessere Ausstattung mit Bauunterhaltungsmitteln und auch Personal würde den Hochschulen nach eigenen Aussagen deutlich mehr helfen als die Übernahme der Bauherreneigenschaft.
- 2) Die Genehmigungsverfahren müssen flexibilisiert und vereinfacht werden.
- 3) Angesichts der Marktsättigung für Modulbauten fordern wir eine Verlängerung der Frist für die Verausgabung der Mittel aus der Hightech-Agenda über 2024 hinaus.
- 4) Förderprogramme und -finanzierungen, auch von Seiten des Bundes, müssen auf Nachhaltigkeit angelegt werden. Es nützt nichts, wenn viele akademische Lehr- und Lernorte nur mittels aufwändig zu beantragender Dritt- und Projektmittel betrieben werden können, dann aber nach einigen Jahren wieder abgeräumt werden müssen. Eine verlässliche Grundfinanzierung ist daher notwendig statt einer Verschiebung auf temporäre Projektmittel.
- 5) Es braucht von Seiten des Freistaats nun endlich einen verlässlichen Zehnjahresplan, innerhalb dessen der an manchen Standorten substanzgefährdende Sanierungsstau abgebaut werden kann. Auch muss Klarheit geschaffen werden, wie dies in Einklang gebracht werden kann mit dem Finanzbedarf der bereits avisierten Neugründungen, denn das Schaffen neuer Leuchttürme auf Kosten des Substanzerhalts schwächt im Ergebnis den Hochschulstandort Bayern in der Breite.

- 6) Die Mittel für den Bauunterhalt müssen im nächsten Haushalt deutlich angehoben werden, um zu vermeiden, dass sehenden Auges in den kommenden Jahrzehnten der nächste Sanierungstau in Kauf genommen wird.
- 7) Klimaschutz darf nicht länger als Rucksackaufgabe der Universitäten und Hochschulen betrachtet werden. Es braucht ein Sonderprogramm zur energetischen Ertüchtigung, um den Hochschulen ihr selbstgestecktes Ziel – Klimaneutralität bis 2030 – zu ermöglichen.

Hier muss die jetzige und die zukünftige Staatsregierung ins Handeln kommen und die Hochschulen entsprechend unterstützen. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Hochschulen alle benötigten Mittel bekommen, um weiterhin auf höchstem Niveau junge Leute zu qualifizieren. Wir sind nun sehr gespannt auf den zweiten Teil unserer Hochschultour in Bayern und freuen uns auf weitere aufschlussreiche Gespräche und spannende Begegnungen.

München, 01.10.2022

Ursula Sowa

Baupolitische Sprecherin

Verena Osgyan

Wissenschafts- und hochschulpolitische Sprecherin
Stv. Fraktionsvorsitzende